

21./VII. 1915

\* **Ueber Wildversorgung.** Wir erhalten folgende Zuschrift eines Fachmannes: „In Ihrem geschätzten Blatte ist schon wiederholt auf die Versorgung der Städte mit Wild hingewiesen worden; erst kürzlich wies ein Einsender auf die hunderttausende Stücke Wild hin, die da in Betracht kämen. Da ich ein Kenner des Wildstandes speziell in Obersteier und der angrenzenden Teile Ober- und Niederösterreichs bin, so dürfte es Ihre Leser interessieren, einmal über die tatsächlichen Verhältnisse etwas zu erfahren. Es wird dazu beitragen, daß die Deffentlichkeit in den Städten, namentlich in Wien, sich nicht allzu roßigen Wildbretphantasien hingeebe. Die seit langer Zeit in öffentlichen Versammlungen und Körperschaften ausgeübte Hetze gegen die Jagd, die immer maßloser werdenden Wildschadenersätze hatten zur Folge, daß ein vermehrter Abschuh überall Platz griff. Im heutigen Wirtschaftswalde ist zudem ein halbwegs größerer Wildstand ohne künstliche Nachhilfe durch Fütterung nicht mehr zu überwintern. Auch gegen diese Fütterung richteten die Gegner der Jagd ihre schärfsten Angriffe. So blieb dem armen Wilde, das noch vom tödlichen Blei verschont blieb, nichts übrig, als in den schneereichen Wintern der letzten Jahre vielfach elendiglich zu verhungern. Demgemäß dürfen sich die lieben Städter nicht vorstellen, als ob es bei uns vom Wilde nur so wimmelt wie in einem Ameisenhaufen. Das Wild ist meist in Rudeln beisammen. Wenn nun ein Laie in Jagdsachen einmal ein Rudel von 10 und mehr Stücken sieht, so darf er nicht glauben, daß solche Rudeln in Revieren vielfach anzutreffen sind. Alle Stücke eines großen Reviers hat er in einem Rudel vereinigt gesehen. Dafür kann er tagelang herumstreifen ohne auch nur ein einziges Stück zu Gesicht zu bekommen. Auch stellt sich der Laie das Erlegen des Wildes im Hochgebirge allzuleicht vor. Bei dem heutigen Wildstande kommt es nicht selten vor, daß trotz allem Bemühen es heißt: „Wir haben den ganzen Tag gearbeitet und nichts gefangen.“ Selbst bei großen Treibjagden im Winter, wobei oft ein ganzer Trup von Jägern und Treibern aufgeboden ist, beträgt die Strecke höchstens 5 bis 7 Stück, wenn nicht gar die Schützen „als Schneider“ nach Hause gehen müssen. Wir machen auch auf die Schwierigkeit der Wildlieferung im heißen Sommer aufmerksam. Es dauert häufig ein bis zwei Tage, bis das erlegte Wild zu Tale kommt. Es muß dann sofort aufgebraucht werden, da es einen weiteren Transport nicht mehr vertragen könnte. Aber insbesondere läßt ein Umstand wenig Zufuhr an Wildbret für die Städte voraussetzen. Das Wild nämlich, daß abgeschossen wird, ist größtenteils zur Versorgung der eigenen Leute einer größeren Herrschaft notwendig und reicht nicht einmal aus, den Lokalbedarf zu befriedigen. Es wird kaum eine Herrschaft geben, die heute mit dem Wildbrete der guten Preise halber Geschäfte machen will; jede wird vielmehr sich bestreben, vor allem die einheimische arbeitende Bevölkerung mit billigem Fleische zu versorgen. Mögen daher die Städter keine allzugroßen Hoffnungen hegen, ihrem Speisezettel mit Wildbret Abwechslung verleihen zu können.

Siegfried.